



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2004

Alttestamentliche Schlaglichter zur Revision der Zürcher Kirchenordnung

Krüger, Thomas

Abstract: Aus Anlass der Diskussion über die Revision der Zürcher Kirchenordnung werden alttestamentliche Texte und Konzepte für die Reflexion über eine angemessene reformierte Kirchenordnung fruchtbar gemacht.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-2051>

Book Section

Accepted Version

Originally published at:

Krüger, Thomas (2004). Alttestamentliche Schlaglichter zur Revision der Zürcher Kirchenordnung. In: Dalferth, Ingolf U; Famos, Cla Reto. Das Recht der Kirche : zur Revision der Zürcher Kirchenordnung. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 47-58.

Alttestamentliche Schlaglichter zur Revision der Zürcher Kirchenordnung

Von Thomas Krüger

Während es in "lutherischer Perspektive ... keine biblisch-theologisch begründete Option für eine bestimmte Art der institutionellen Gestaltung des kirchlichen Lebens" gibt, hat der reformierte Protestantismus "stets die Bedeutung der sichtbaren Kirche für die Durchsetzung der Herrschaft Christi im Leben der Gläubigen deutlich hervorgehoben".¹ Nicht nur die Verkündigung der Kirche sondern auch ihre institutionelle Gestaltung hat sich nach reformierter Überzeugung am Evangelium von Jesus Christus auszurichten. Denn eine Kirche, die das Evangelium verkündigt, dieses Evangelium aber für ihre eigene Lebensgestaltung nicht als massgeblich betrachtet, würde sich selbst widersprechen. Dass sich aus dem Evangelium nicht immer eindeutige Konsequenzen für die Ordnung der Kirche ergeben, und dass das kirchliche Leben dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums nie völlig gerecht wird, ist dabei selbstverständlich in Rechnung zu stellen.

Den Einsichten der Zürcher Reformation entsprechend wird das Evangelium von Jesus Christus nicht nur im Neuen sondern auch im Alten Testament bezeugt² und hat auch schon in alttestamentlicher Zeit kirchenbildend gewirkt.³ Auch wenn die historisch-kritische Erforschung der biblischen Schriften zu einem differenzierteren Bild ihrer Entstehungshintergründe und ihrer Theologie(n) geführt hat als es den Reformatoren vor Augen stand, kann auch heute noch mit guten Gründen an diesen Grundeinsichten festgehalten werden.⁴ Deshalb ist es sinnvoll, nicht nur im Neuen sondern auch im Alten Testament nach Erkenntnissen zu suchen, die

¹ Rochus Leonhardt, Grundinformation Dogmatik, UTB 2214, Göttingen 2001, 269. Vgl. zu den konfessionellen Differenzen im Kirchenverständnis ebd. 262ff.

² "Wir glauben und bekennen, dass die kanonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind, und dass sie aus sich selbst heraus Kraft und Grund genug haben, ohne der Bestätigung durch Menschen zu bedürfen ... Wir sind darum der Ansicht, dass man aus diesen Schriften die wahre Weisheit und Frömmigkeit, die Verbesserung und Leitung der Kirchen, die Unterweisung in allen Pflichten der Frömmigkeit und endlich den Beweis der Lehren und den Gegenbeweis oder die Widerlegung aller Irrtümer, aber auch alle Ermahnungen gewinnen müsse ..." (Heinrich Bullinger, Das Zweite Helvetische Bekenntnis [1566], übertragen von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann, Zürich 1966, 17).

³ "Gewöhnlich unterscheidet man zweierlei Völker, nämlich das Volk der Israeliten und das Volk der Heiden, oder derer, die aus den Juden und aus den Heiden in der Kirche vereinigt wurden, ebenso zwei Testamente, das alte und das neue. Doch bildeten und bilden jetzt noch alle diese Völker nur eine einzige Gemeinschaft, sie haben alle *ein* Heil in *einem* Messias, in dem sie als Glieder *eines* Leibes unter *einem* Haupte alle verbunden sind, und haben auch an derselben Speise und an demselben geistlichen Tranke teil" (ebd. 79). Im Neuen Testament kommt das darin zum Ausdruck, dass die christliche Gemeinde (bzw. Kirche) als *ekklesia* bezeichnet wird, was der alttestamentlichen Bezeichnung Israels als "Gemeinde (Jahwes)" (*qahal* bzw. *qahal-yhwh*) entspricht.

⁴ Vgl. Paul D. Hanson, Das berufene Volk: Entstehen und Wachsen der Gemeinde in der Bibel, Neukirchen-Vluyn 1993.

für die Revision der Zürcher Kirchenordnung hilfreich sein könnten. Das soll im Folgenden versucht werden, ohne dabei so etwas wie Vollständigkeit oder eine systematische Darstellung anzustreben.

* * *

"Kirche ist überall, wo Gottes Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments verkündigt und gehört wird, wo Menschen, durch den Heiligen Geist zum Glauben erweckt und zur lebendigen Gemeinschaft verbunden, Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde und als den Herrn und Erlöser der Welt anerkennen und durch ihr Leben die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes bezeugen" (KO Art. 1). Damit hält die Kirchenordnung von 1967 ausdrücklich fest, dass die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich nicht die einzige Kirche auf der Welt ist und auch nicht die einzige im Kanton Zürich sondern eine bestimmte unter einer Vielzahl von Kirchen. Ihre Eigenart besteht neben ihrer Lokalisierung im Kanton Zürich darin, dass sie "die von Huldrych Zwingli begonnene und gemäss den Beschlüssen des zürcherischen Rates verwirklichte Reformation weiter" führt (Art. 3) und dabei "allein auf das Evangelium von Jesus Christus verpflichtet" ist (Art. 4).⁵

Die Zürcher reformierte Landeskirche versteht sich also zugleich als Produkt des Wirkens Gottes – sie ist entstanden aus dem Hören auf Gottes Wort – und als Instrument des Wirkens Gottes – sie verkündigt das Wort Gottes und bezeugt durch ihr Leben das Evangelium von Jesus Christus und vom Kommen des Reiches Gottes. Aufgabe der Kirchenordnung ist es, dem Wirken Gottes in der Kirche und durch die Kirche "Raum" zu geben (Art. 2). Mit dieser Metapher bringt die Kirchenordnung von 1967 die Einsicht zum Ausdruck, dass Gottes Wirken in der Kirche und durch die Kirche unverfügbar bleibt. Indem die Kirche ihr Leben und Wirken ganz darauf ausrichtet, dem Wirken Gottes Raum zu geben, erkennt sie sowohl ihren Auftrag und ihre Verantwortung an als auch die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Diese Einsichten sollte eine neue Kirchenordnung aufnehmen, um die Kirche vor einer Überschätzung ihrer eigenen Möglichkeiten zu bewahren.

* * *

⁵ Zu den Eigenarten der Zürcher reformierten Landeskirche gehört es demnach auch, dass sie – dem Anliegen und den Einsichten der Reformation entsprechend – ihre eigene Lehrtradition nicht mehr in normativen "Bekenntnissen" fixiert. Dabei handelt es sich nicht um ein theologisches Defizit sondern um ein klares Bekenntnis zum reformatorischen "sola scriptura". Vgl. Pierre Bühler u.a. (Hg.), "Freiheit im Bekenntnis": Das Glaubensbekenntnis der Kirche in theologischer Perspektive, Zürich 2000.

Die Gefahr der Selbstüberschätzung religiöser Institutionen und Funktionäre illustriert im Alten Testament kein geringerer als Mose. Numeri 20 erzählt, dass die Israeliten in der Wüste wieder einmal (vgl. Exodus 17) kein Wasser hatten und gegen ihre Anführer Mose und Aaron rebellierten: "Warum habt ihr die Gemeinde des Herrn in diese Wüste gebracht, damit wir hier sterben, wir und unser Vieh? Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, um uns an diesen bösen Ort zu bringen, wo man nicht säen kann und wo es weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel gibt, ja nicht einmal Wasser zum Trinken?" Die solcherart Angegriffenen wenden sich an Gott, der Mose den Auftrag gibt: "Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet vor ihren Augen mit dem Felsen, dass er sein Wasser spende. Lass ihnen Wasser aus dem Felsen hervorquellen, und tränke so die Gemeinde und ihr Vieh." Mose führt daraufhin zusammen mit Aaron die Israeliten vor den Felsen und spricht zu ihnen: "Höret doch, ihr Widerspenstigen! Können wir für euch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorquellen lassen? Und Mose erhob seine Hand und schlug mit seinem Stabe zweimal auf den Felsen. Da strömte Wasser in Fülle heraus, sodass die Gemeinde und ihr Vieh zu trinken hatten."

Auf den ersten Blick könne man meinen, Mose habe den Auftrag Gottes, die Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen, korrekt ausgeführt. Dass dem nicht so ist, zeigt allerdings die scharfe Reaktion Gottes. "Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron: Weil ihr nicht auf mich vertraut habt, sodass ihr mich vor den Augen der Israeliten verherrlicht hättet, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen bestimmt habe." Mose und Aaron haben sich selbst in den Mittelpunkt gestellt – "Können *wir* für euch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorquellen lassen?" – statt auf Gott hinzuweisen, der sie zum Handeln beauftragt und befähigt hat, und *ihn* vor der Gemeinde zu verherrlichen.⁶ Deshalb dürfen sie Israel zwar weiter führen auf dem Weg in das verheissene Land, aber sie werden dieses Land selbst nicht betreten.

Wenn – wie es in einer Kirchenordnung unumgänglich ist – vom Tun und Lassen der Kirche die Rede ist, kann es leicht geschehen, dass die Kirche sich in eine Rolle drängen lässt, die der Moses und Aarons in Numeri 20 entspricht: Von der Kirche wird erwartet, dass sie den Menschen Orientierung, Lebenshilfe und spirituelle Erfahrungen vermittelt. Die Kirche nimmt

⁶ Dagegen weist etwa Joseph in Genesis 41 den Pharao ausdrücklich darauf hin, dass er nicht aus eigener Kraft Träume deuten kann, sondern nur mit Gottes Hilfe. Ebenso verhält sich Daniel in Daniel 2.

diese Erwartungen auf und stellt an sich selbst den Anspruch, sie zu erfüllen. Sie will "einladender auf die Menschen zugehen", "deutlicher zeigen, dass sie an ihnen, an ihrem Wohlergehen interessiert ist" und "dass sie für den heutigen Menschen mit seiner Sehnsucht nach erfülltem Leben und mit seinem Suchen nach Sinn attraktiv ist".⁷ Dabei sollte sie es aber nicht versäumen klarzustellen, dass nicht die Kirche die Sehnsucht der Menschen nach einem erfüllten Leben stillen kann, sondern nur Gott, dessen Kommen zu den Menschen von der Kirche bezeugt und in der Kirche erfahrbar werden kann, über den die Kirche aber nicht verfügt.

* * *

Dass Menschen auf Gottes Wirken vertrauen aber nicht darüber verfügen können, ist für religiöse Institutionen und Funktionäre – gerade auch angesichts der Erwartungen, die ihnen entgegengebracht werden – manchmal schwer zu ertragen. "Nie wird die Weisung dem Priester ausgehen, noch der Rat dem Weisen, noch das Wort dem Propheten", meinen die Israeliten (Jeremia 18,18). Doch nicht immer hat ein Prophet wirklich etwas zu sagen. So klagt in Jeremia 23 Gott über Propheten, die sein Wort verkündigen ohne dass er überhaupt zu ihnen gesprochen hätte: Sie "verkünden die Vision ihres eigenen Herzens ohne den Auftrag des Herrn ... Ich habe diese Propheten nicht gesandt, und doch laufen sie; ich habe nicht zu ihnen geredet, und doch weissagen sie." Das Wort Gottes, das ja nicht einfach mit der Bibel als heiliger Schrift identisch ist, sondern sich in einer auf der Bibel basierenden Verkündigung einstellen kann,⁸ ist auch für die Kirche nicht jederzeit verfügbar (vgl. Amos 8,11-12). Die Kirche kann sich im intensiven Studium der heiligen Schrift und unserer gegenwärtigen Lebenswirklichkeit darum bemühen, Gottes Wort für unsere Zeit zu vernehmen und zu verkündigen, aber sie hat das Wort Gottes nicht zur Verfügung und kann es auch nicht produzieren. Sie kann darauf hoffen und vertrauen, dass es sich als Frucht sorgfältiger, engagierter und professioneller theologischer Arbeit einstellen wird – garantieren kann sie es nicht.

Die Kirche sieht sich heute mit der Erwartung konfrontiert, dass sie "das, was Menschen erfahren und was sie bewegt, hilfreich im Licht des Evangeliums deuten und erschliessen kann. Erwartet wird die orientierende Kraft der Kirche aufgrund ihrer evangelisch-reformierten

⁷ Reform06: Auf dem Weg zur neuen Kirchenordnung, hg. vom Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Zürich 2001, S. 11, vgl. S. 10f. Auf diesen beiden Seiten, in denen es um das "Leitbild" und die "theologische Ausrichtung der Landeskirche" geht, ist mit keinem Wort vom Handeln Gottes die Rede.

⁸ Die bisherige Kirchenordnung bringt dies in Art. 1 sehr präzise zum Ausdruck, wenn sie davon spricht, dass "Gottes Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments verkündigt und gehört wird".

Tradition."⁹ Die Kirche sollte sich diesen Erwartungen nicht entziehen. Sie sollte aber sich selbst und den Menschen stets klar machen, dass sie es nicht in der Hand hat, ob sie diese Erwartungen erfüllen kann. So dringlich und so berechtigt die an sie gestellten Erwartungen auch sein mögen – die Kirche muss auch warten können, bis ihr Gottes Wort deutlich wird, und sie sollte eine Kultur des geduldigen Studiums der heiligen Schrift und der sorgfältigen Analyse unserer Lebenswirklichkeit pflegen. Möglicherweise könnte sie gerade dadurch "für den heutigen Menschen ... mit seinem Suchen nach Sinn attraktiv" werden.

Die Tugend, auf Gottes Wort zu warten, statt sein Ausbleiben mit eigenen Worten zu übertönen, illustriert das Verhalten des Propheten Jeremia in Jeremia 27-28. Im Auftrag Gottes läuft Jeremia mit einem Joch (oder vielleicht eher mit dem Geschirr, durch welches das Joch am Hals eines Zugtiers befestigt wird) in Jerusalem herum und fordert seine Zeitgenossen dazu auf, sich der neuen Weltmacht Babylon und deren König Nebukadnezar zu unterwerfen. Da tritt ihm der Prophet Hananja entgegen, kündigt im Namen Gottes das Ende der Babylonischen Oberhoheit an, nimmt das Joch vom Nacken Jeremias und zerbricht es. "Und Hananja sprach vor allem Volk: So spricht der Herr: Ebenso werde ich binnen zwei Jahren das Joch Nebukadnezars, des Königs von Babel, vom Nacken aller Völker nehmen und es zerbrechen. Da ging der Prophet Jeremia seines Weges." Er überlässt Hananja den Publicity-Erfolg und zieht sich zurück, weil er warten muss, bis Gott zu ihm spricht. Das geschieht dann auch: Gott bekräftigt seine früheren Aussagen und fordert Jeremia auf, das zerbrochene Joch durch ein neues, eisernes zu ersetzen, das nicht so leicht zerbrochen werden kann. Ausserdem kündigt er den baldigen Tod Hananjas an, der dann auch eintritt.

* * *

Die Auseinandersetzung mit "falschen" Propheten in den Prophetenbüchern des Alten Testaments macht noch eine weitere Gefahr deutlich, in die religiöse Institutionen und ihre Funktionäre leicht geraten können: Im Bestreben, den Erwartungen und Wünschen ihrer Zeitgenossen gerecht zu werden – vergleichbar der "mitgliederorientierten Grundhaltung", welche die Landeskirche heute anstrebt, um den Menschen zu zeigen, dass sie "an ihrem Wohlergehen interessiert ist"¹⁰ – können sie dazu verleitet werden, den Leuten nicht nur aufs Maul zu schauen sondern auch nach dem Munde zu reden. "Sie sagen zu denen, die mich verachten:

⁹ Reform06, S.10.

¹⁰ Siehe Reform06, S.11.

'Der Herr hat versprochen, es werde euch wohlergehen', und zu allen, die in der Verstocktheit ihres Herzens wandeln: 'Kein Unheil wird über euch kommen'", klagt Gott in Jeremia 23,17. Ganz ähnlich äussert sich der Prophet Micha über die weltlichen und geistlichen Anführer Israels in seiner Zeit: "Seine Häupter sprechen Recht um Bestechung, seine Priester geben Weisung um Lohn, und seine Propheten wahrsagen um Geld – und dabei verlassen sie sich auf den Herrn und sprechen: 'Ist nicht der Herr in unsrer Mitte? Es kann kein Unglück über uns kommen'" (Micha 3,11). "Ja, wenn einer käme, Dunst und Trug vorlöße: Predigen will ich dir von Wein und Rauschtrank! – das wäre der Prediger für diese Leute" (Micha 2,11).

Indem die Propheten ihren Zeitgenossen nach dem Mund reden, erfüllen sie vielleicht deren Erwartungen, gehen aber nicht auf ihre wahren Bedürfnisse ein. Denn die beschwichtigende und vertröstende Botschaft der "falschen" Propheten dient zwar dem kurzfristigen Wohlbefinden, nicht aber dem langfristigen Wohlergehen ihrer Adressaten, die getrost und guten Mutes in ihr Verderben laufen. Wirklich gedient wäre ihnen mit Warnungen und Mahnungen, die sie vielleicht dazu bewegen könnten, ihr verkehrtes Leben zu ändern. Hätten die Propheten "in meinem Rate gestanden", sagt Gott, "so würden sie meinem Volk meine Worte verkünden und es von seinem bösen Wege und seinem bösen Tun abbringen" (Jeremia 23,22). Und Micha stellt sich selbst den "falschen" Propheten gegenüber: "Ich aber bin erfüllt mit Kraft, mit dem Geiste des Herrn, mit Recht und Stärke, Jakob seinen Frevel, Israel seine Sünde vorzuhalten" (Micha 3,8).

So sollte auch die Zürcher reformierte Landeskirche heute bei allem berechtigten Streben nach einer "mitgliederorientierten Grundhaltung" auch dazu bereit sein, die Menschen mit unbequemen Einsichten zu konfrontieren, ihre Wünsche und Erwartungen kritisch zu hinterfragen und sie auf ihre wahren Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Wenn das Evangelium von der Rechtfertigung der Sünder heutigen Menschen nicht mehr einleuchtet, liegt das ja möglicherweise auch daran, dass diese sich nicht gerne als Sünder ansprechen lassen wollen. Ohne diese nüchterne – und angesichts des Zustandes der Welt durchaus nicht abwegige – Einsicht, kann aber das Evangelium von Jesus Christus kaum verstanden werden und seine Wirkung entfalten. Und die Erfahrung, dass Schuld den Menschen nicht zugrunde richten muss sondern vergeben werden kann, könnte den Menschen heute zu einem nüchternen und realistischen Umgang mit den eigenen Grenzen und Fehlern verhelfen und der herrschenden Unkultur des Schönredens und der Verlogenheit entgegenwirken.

Dass die Kirche die Menschen auch mit unbequemen und schmerzlichen Einsichten zu konfrontieren hat, gibt ihr aber keinen Freibrief dafür, die Wünsche, Erwartungen und Erfahrungen der Menschen einfach zu übergehen. Wenn Menschen heute die Verkündigung des Evangeliums ignorieren, muss das nicht unbedingt daran liegen, dass ihnen das Evangelium zu unbequem ist. Es kann auch schlicht daran liegen, dass sie in dieser Verkündigung keinen Bezug zu ihrer Lebenswirklichkeit erkennen können. Gerade das prophetische "Wächteramt", von dem bei Ezechiel (Kap. 3 und 33) die Rede ist, und das heute auch von der Kirche für sich beansprucht wird, erfordert eine sorgfältige Analyse der gegenwärtigen Situation und verpflichtet den "Wächter" dazu, seine Warnungen so weiterzugeben, dass sie auch verstanden und beherzigt werden können. Und als "Hirten" sind die in der Kirche Verantwortlichen (ebenso wie die entsprechenden staatlichen Instanzen) dazu verpflichtet, die Schwachen zu stärken, die Kranken zu heilen, die Gebrochenen zu verbinden, Versprengte heimzuholen, Verirrte zu suchen und die Kräftigen nicht gewalttätig niederzutreten (Ezechiel 34,4). Aufmerksamkeit füreinander und gegenseitige Fürsorge sind nicht zuletzt auch ein Gebot der Nächstenliebe und der Geschwisterliebe in der Kirche.¹¹ Im Übrigen ist es in einer Kirche, die sich zum Priestertum aller Gläubigen bekennt, ohnehin kein Privileg der Institution und ihrer Funktionäre, ihre Mitglieder zu kritisieren. Sie müssen sich auch selbst der Kritik durch ihre Mitglieder stellen.

All dies macht deutlich, dass so etwas wie eine "mitgliederorientierte Grundhaltung" in einer reformierten Kirche eigentlich selbstverständlich sein sollte, solange klar bleibt, dass die Mitglieder nicht der einzige und nicht der entscheidende Orientierungspunkt für das kirchliche Handeln sein können – und dass die Kirche eigentlich nur aus "Mitgliedern" besteht, dass also, wenn "die Kirche" etwas für ihre Mitglieder tut, genau genommen Kirchenmitglieder etwas füreinander tun. Das gilt auch für die solidarische und kritische "Begleitung der Menschen entlang den wichtigen Stationen ihres Lebensweges" und für das gemeinsame Streben danach, "das, was Menschen erfahren und was sie bewegt, hilfreich im Licht des Evangeliums [zu] deuten und [zu] erschliessen"¹² – und das Leben aus der Kraft der gnädigen Zuwendung Gottes heraus zu gestalten.

¹¹ Vgl. zu den genannten Gesichtspunkten bereits Zwinglis Ausführungen zum Pfarramt, siehe Jan Bauke, Huldrych Zwinglis Äusserungen zum Pfarramt ..., in: Jan Bauke / Matthias Krieg (Hg.), Die Kirche und ihre Ordnung, Zürich 2003, S.99-109.

¹² Reform06, S.10.

Problematisch würde eine "mitgliederorientierte Grundhaltung" der Kirche allerdings dann, wenn sie zu einer Vernachlässigung der Menschen führen würde, die der Kirche nicht angehören. Das würde auch der "Offenheit gegenüber dem ganzen Volke" (KO Art. 5) widersprechen, welche die Landeskirche als "Volkskirche" charakterisiert.¹³ Im Alten Testament gibt es eine Diskussion zwischen Positionen, die für eine klare und strikte Abgrenzung Israels von den anderen Völkern votieren (vgl. beispielsweise Deuteronomium 7), und solchen, die eine Öffnung nach aussen befürworten und in der Erwählung Israels zugleich die Verpflichtung sehen, das Wort Gottes allen Menschen und Völkern nahezubringen. Besonders eindrücklich formuliert wird dieses Verständnis Israels als "Licht für die Völker" im Buch des Propheten Jesaja. Gott will Israel, seinen "Knecht", "zum Lichte der Völker machen, dass mein Heil reiche bis an das Ende der Erde" (Jesaja 49,6). Gott beauftragt Israel als seinen "Knecht", "das Recht hinauszutragen" und auf der Erde aufzurichten. "Ich, der Herr, habe dich in Treuen berufen und bei der Hand gefasst, ich habe dich gebildet und zum Bundesmittler für das Menschengeschlecht, zum Lichte der Völker gemacht, blinde Augen aufzutun, Gebundene herauszuführen aus dem Gefängnis, und die in der Finsternis sitzen, aus dem Kerker" (Jesaja 42,1-7).

Das Neue Testament knüpft an diese alttestamentliche Traditionslinie an und hat damit die Ausbreitung des Christentums auch in der "heidnischen" Welt ermöglicht. Damit ist die Kirche durch das Evangelium dazu verpflichtet, sich nicht nur um ihre Mitglieder zu kümmern, sondern um alle Menschen, und diesen nicht nur das Evangelium nahezubringen, sondern sich auch für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit einzusetzen und sich um Menschen in Notlagen zu kümmern. Als "Volkskirche" versucht die Zürcher reformierte Landeskirche diesem Auftrag zu entsprechen. Dazu gehört es auch, dass sie ihre Mitglieder zur Wahrnehmung ihrer politischen und sozialen Verantwortung ermutigt und befähigt (vgl. KO Art. 209).

¹³ Vgl. dazu auch die Ausführungen des Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich, Revision der Kirchenordnung – warum und wozu? in: Bauke / Krieg (Hg.), Die Kirche und ihre Ordnung, S.5-14, hier S.12f: Als Volkskirche ist die zürcherische reformierte Landeskirche "'église multitudiniste', Kirche, der man angehören kann dadurch, dass man sich selbst als reformiert versteht beziehungsweise deklariert, Kirche, die beim Eintritt keine Bekenntnisverpflichtung verlangt ... Die volkskirchliche Existenz erlaubt es, dass die Menschen selber ihre Distanz und Nähe zur Kirche im Laufe ihres Lebens bestimmen, selber auch den Grad der Beteiligung und des Mittragens bestimmen ... Es geht darum, Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus bekannt zu machen, sie auch zur Mitgliedschaft einzuladen, sie aber nie dazu zu drängen."

Als "Volkskirche" ist die Zürcher reformierte Landeskirche allerdings auch immer der Gefahr ausgesetzt, sich allzu sehr an ihre Umwelt anzupassen und damit ihre Identität zu verlieren. Als Hinweis auf diese Gefahr und als Ermutigung zur Eigenständigkeit bleiben die alttestamentlichen Traditionen bedeutsam, die Israel zur Abgrenzung von den "Heiden" aufrufen. Dabei müssen sich Abgrenzung und Öffnung gar nicht gegenseitig ausschliessen. Wenn etwa das Deuteronomium ein Bild Israels als eines Volks von "Brüdern" (heute müsste man wohl sagen: "Geschwistern") entwirft, die füreinander Sorge tragen, oder das Buch Leviticus Israel als ein Volk von "Heiligen" versteht, in dem Nächstenliebe und Fremdenliebe praktiziert werden (Leviticus 19), kann dies auch in dem Sinne aufgenommen werden, dass das Volk Gottes damit zu einem Vorbild für alle anderen Völker werden soll.

Die Arbeit an einer neuen Kirchenordnung könnte für die Zürcher reformierte Landeskirche eine Gelegenheit sein, darüber nachzudenken, wo es sinnvoll ist, sich analog zu nicht-kirchlichen Institutionen oder Vereinen zu organisieren, und wo die Kirche sich bewusst vom sonst Üblichen absetzen kann und will (beispielsweise im Personalrecht und der Besoldungsordnung). In diesem Zusammenhang wäre auch ein mögliches "Engagement der Kirche für eine evangelische Spiritualität als Entfaltung des gelebten christlichen Glaubens"¹⁴ zu diskutieren. Als "Volkskirche" kann und darf die reformierte Landeskirche ihre Mitglieder nicht auf einen bestimmten Lebensstil verpflichten. Sie kann und muss aber deutlich machen, dass und wie der im Hören auf Gottes Wort erweckte Glaube sich im Leben der Kirche und ihrer Mitglieder auswirken kann und auswirken sollte.

Ob der aus der römisch-katholischen Tradition stammende Begriff der "Spiritualität" als Bezeichnung für reformierte Frömmigkeit günstig ist, sollte allerdings noch einmal überdacht werden, zumal er die Assoziation einer vom "Irdischen" und "Materiellen" abgehobenen "Geistigkeit", einer "weltflüchtigen" Frömmigkeit wachruft. Demgegenüber sollte es ein Kennzeichen reformierter Frömmigkeit sein, dass sie sich nicht im Rückzug aus den alltäglichen Geschäften und Verpflichtungen vollzieht, sondern in deren sorgsamer Wahrnehmung und Verrichtung. Schon die Propheten des Alten Testaments haben sich gegen eine Frömmigkeit ausgesprochen, die in einem vom Alltag getrennten religiösen oder spirituellen Bereich gepflegt wird. So kritisiert Jeremia in seiner "Tempelrede" (Jeremia 7) seine Zeitgenossen, die

¹⁴ Reform06, S.11.

in den Tempel kommen, um dort religiöse (oder spirituelle) "Geborgenheit" zu finden, statt sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen und die Hilfsbedürftigen – "Fremdling, Waise und Witwe" – zu unterstützen. Und Amos ruft die Israeliten dazu auf, Gott nicht in den Heiligtümern von Bethel, Gilgal oder Beerseba zu suchen, sondern im Einsatz für das Gute und das Recht in der Gesellschaft: "Suchet mich, auf dass ihr lebet, und suchet nicht Bethel! Nach Gilgal sollt ihr nicht gehen und nicht hinüberziehen nach Beerseba! ... Suchet das Gute und nicht das Böse, damit ihr lebet ... Hasset das Böse und liebet das Gute und richtet das Recht auf im Tor (dem Ort der Rechtsprechung) ..." (Amos 5).

Dementsprechend sollte reformierte Frömmigkeit neben dem Studium der heiligen Schrift vor allem in der Selbstüberwindung und Selbsthingabe an die Herausforderungen des Lebens als "vernünftigem Gottesdienst" (Römer 12,1) in tätiger Nächstenliebe und im Einsatz für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit aus der Kraft des Evangeliums bestehen. Wenn die Kirchenordnung das "Engagement der Kirche für eine evangelische Spiritualität" überhaupt zum Thema machen will, sollte sie sich auf diesen Kernbereich reformierter Frömmigkeit beschränken.¹⁵

* * *

Ein spezielles Problem, mit dem sich die Kirche als Institution und ihre Funktionäre heute konfrontiert sehen, besteht in der wachsenden Kluft zwischen den Erwartungen der Mitglieder an die Pfarrerinnen und Pfarrer und deren beruflichem Selbstverständnis. Viele Menschen erwarten heute von den Repräsentanten der Kirche, dass sie als "Geistliche" in einer Weise glauben und leben, wie sie es selbst als "normale" Menschen nicht mehr können oder wollen. Die Repräsentanten der Kirche sollen also gleichsam stellvertretend für deren Mitglieder ein religiös bestimmtes Leben führen und damit dann vielleicht auch den Mitgliedern Anregungen für ihre eigene Lebensgestaltung vermitteln. Demgegenüber verstehen Pfarrerinnen und Pfarrer heute zum Teil ihr Amt als einen Beruf (im modernen, säkularen Sinn), den sie wäh-

¹⁵ Mit Recht weist Roland J. Campiche (Kann die Kirche ihren Geltungsanspruch als Institution angesichts der Umgestaltung des Religiösen in der Spätmoderne einlösen? in: Bauke / Krieg [Hg.], Die Kirche und ihre Ordnung, S.15-23, hier S.22f) darauf hin, dass die Zürcher Landeskirche "sich im Zentrum der wirtschaftlichen Macht der Schweiz [befindet]" und deshalb eine besondere Verantwortung für die Pflege einer "protestantischen Ethik" hat, die "mit dem merkantilen Geist unserer Epoche bricht". Daneben könnte man etwa auch Phänomene wie die Geringschätzung des Elternberufs gegenüber bezahlter Arbeit, die Vernachlässigung der Pflichten gegenüber der Gemeinschaft oder die mangelnde Sorgfalt im Umgang mit fremdem und öffentlichem Eigentum nennen, denen die Kirche mit der Förderung reformierter Frömmigkeit heute kritisch entgegentreten könnte.

rend ihrer bezahlten Arbeitszeit ausüben, der aber ihre Freizeit und ihr Privatleben nicht tangiert oder jedenfalls nicht tangieren sollte.¹⁶

Beide Positionen erscheinen nicht unproblematisch. Unter der Voraussetzung eines "allgemeinen Priestertums aller Gläubigen" unterscheiden sich die Pfarrerinnen und Pfarrer von den übrigen Kirchenmitgliedern nur darin, dass sie aufgrund ihrer Ausbildung, ihrer Ordination und ihrer "für die Führung des Pfarramtes nötigen persönlichen Eigenschaften" (KO Art. 117) über die Kompetenz zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und Verwaltung der Sakramente verfügen.¹⁷ Hinsichtlich ihrer Lebensführung unterliegen sie denselben Ansprüchen wie alle Mitglieder der Kirche. Weil zur Verkündigung des Evangeliums auch die Ermahnung und Ermutigung zu einem christlichen Lebenswandel gehört, werden aber Pfarrerinnen und Pfarrer, die in ihrer Lebensführung dem von ihnen verkündigten Evangelium offensichtlich widersprechen, unglaubwürdig und damit zur öffentlichen Verkündigung untauglich. In diesem Sinne kritisierte schon der Prophet Jeremia Propheten und Priester, die "Frevler geworden" sind: "Arg ist ihr Rennen und Jagen, unrecht ihr Schalten und Walten ... sie verüben Ehebruch und wandeln in Lüge, sind Helfershelfer der Übeltäter, dass sie ja nicht umkehren, ein jeder von seinem bösen Treiben. Sie alle sind mir wie Sodom und wie die Bewohner Gomorrhas" (Jeremia 23,10-14). Und Hosea prangert Priester an, die durch ihr Verhalten dem Volk ein schlechtes Vorbild geben (Hosea 4).

Dass auch Pfarrerinnen und Pfarrer niemals vollkommen sind und Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft erwarten dürfen, wenn sie in ihrer Lebensführung scheitern und schuldig werden, sollte ebenso selbstverständlich sein, wie dass sie ein Recht auf die Respektierung ihrer Privatsphäre haben. Trotzdem ist zu fragen, ob sich das Amt der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes in der Kirche völlig von der Person trennen lässt, die dieses Amt ausübt. Zwingli jedenfalls war der Ansicht, dass der Pfarrer als "Hirt ... das göttliche Wort nicht nur predigen, sondern auch nach ihm leben [soll]. Ohne einen christlichen Lebenswandel des Predigers werden seine Worte zu frommer Phrasendrescherei. Lebt der Hirt seine Worte, 'so lert das läbendig wort me denn hunderttusen word'."¹⁸ In diesem Sinne wäre es wünschenswert, wenn auch die neue Kirchenordnung – bei allen notwendigen Revisionen im Verständ-

¹⁶ Vgl. Ralph Kunz, Ohn Habit und Kragen die Wahrheit sagen – vom Kerngeschäft im Pfarramt, in: Bauke / Krieg (Hg.), Die Kirche und ihre Ordnung, S.77-96.

¹⁷ Vgl. Ingolf U. Dalferth, Was nicht zur Diskussion steht, in: Bauke / Krieg (Hg.), Die Kirche und ihre Ordnung, S.63-65, hier S.65: "Alle Christen und Christinnen haben das Evangelium zu bezeugen. Aber zur öffentlichen Verkündigung muss man berufen sein, und berufen werden können nur die, die dafür qualifiziert sind."

¹⁸ Jan Bauke, Huldrych Zwinglis Äusserungen zum Pfarramt ..., S.105.

nis des Pfarramts – daran festhalten würde, dass das *ministerium verbi divini* nicht nur die öffentliche Verkündigung des Evangeliums umfasst sondern auch dessen Bezeugung durch das Leben derer, die sich in diesen Dienst stellen lassen.¹⁹

¹⁹ Vgl. das Ordinationsgelübde nach KO Art. 181: "Ich gelobe vor Gott, den Dienst an seinem Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments in Verantwortung zu erfüllen. Ich gelobe, im Gehorsam gegenüber Jesus Christus diesen Dienst durch mein Leben zu bezeugen, wo immer ich hinberufen werde."